

# Demonstration

Von Ben, Berlin.

Berlin hat seine Stahlhelmtage hinter sich. An den meisten Berlinern sind sie vorbeigegangen wie tausend andere Ereignisse, bedeuteten für sie nichts anderes als ein besonderes Kapitel der Zeitungslektüre. Und die Presse der Reichshauptstadt hat wirklich spaltenfüllende Artikel, Betrachtungen und Berichte gebracht. Je nach der Richtung der Blätter waren es begeisterte und begeisterte Aufrufe oder ironisierende und verkleinernde Erörterungen; Schmähereien und Loblieder konnten wir tagelang lesen. Schon die Angabe der Teilnehmerzahl an dem Stahlhelmtage bewegte sich in so ungeheuren Grenzen, daß man wieder einmal klar erkennen konnte, was für ein subjektives und einseitig urteilendes Ding solch eine Zeitung ist.

Nun sind diese Tage vorüber und es besteht die Möglichkeit, rückwärts schauend kühl an die Dinge heranzutreten. Berlin ist nicht erobert worden, wie die Parole der Stahlhelmer lautete. Aber es ist auch nicht wahr, wie es die Gegner berichten, daß der ganze Aufzug viel Lärm um Nichts gewesen sei. Wozu hat man sonst ein ganzes Heer von Polizeibeamten aufgeboden? Doch nur, um die Ruhe zu wahren, die gefährdet schien. Und daß diese Ruhe nicht gestört wurde, das zeigt, wie dieser Staat doch wieder in seiner Macht und Ordnung stabilisiert ist. Denn alle Sistierungen, von denen berichtet wurde, die paar Zusammenstöße, bedeuten nichts für die Millionstadt, in der die Gegensätze auch sonst hart aufeinanderprallen. Wohl aber wird sich, trotz allem was die Zeitungen melden, das Machtgefühl dieser großen Organisation, die hier eine Heerschau abhielt, gesteigert haben.

Demonstrationen sind keine Erfindung unserer Tage. Wohl aber ist das Recht auf die Demonstration eine Errungenschaft der Neuzeit. Es ist schon etwas Großartiges, und es ist kurzschichtig oder heuchlerisch, das verkleinern zu wollen, wenn eine große Menschenmenge, geschlossen und von einem Willen beseelt, auf einem freien Platze lautlos den Worten des Führers lauscht, oder in dichten Reihen durch die endlosen Straßenzüge zieht, um Gleichdenkenden oder Andersmeinenden mit der Kopfzahl die Stärke der Argumente vorzuführen. Was war das imponierende an den Kaiserparaden Berlins vor der Kriegszeit: nur das Bewußtsein, diese vorüberziehenden Scharen sind die Beschützer von Herd und Heimat! Anfeuernd ist jede Demonstration für Teilnehmer und Führer, und dem müßigen Zuschauer wird Bewunderung abgerungen, gleichgültig ob er Freund oder Feind der Sache ist, um die es geht. Neid oder Haß kann der Gegner empfinden, aber Achtung muß er dem Menschenwillen zollen.

Wenn hinter diesem Willen eine Idee steht. Und das ist das große Problem, das uns heute jede

Demonstration stellt, die an uns vorüberzieht. Immer wieder sehen wir, wie die Massen auf die Straßen gehen, aber wir suchen vergeblich nach den beglückenden Ideen, die den Anlaß bilden sollen. Immer sind Angstgefühle dabei: entweder der Staat hat Angst und er bietet die Polizei auf; oder die Demonstranten haben Angst, dann bitten sie den Staat um Schutz; oder die unbeteiligten Kreise des Publikums ängstigen sich und suchen sich zu schützen. Sehen so die Auswirkungen kraftvoller Ideen aus? Man weiß, daß in der Großstadt heute, unabhängig von den politischen Ereignissen, das Rowdytum immer dabei sein muß, wenn „etwas los“ ist. Das ist die ständige Begleiterscheinung solcher Umzüge. Und es gibt auch, das hat man zur Genüge erfahren, eigenartig genug ausschauende „Demonstrationen“, die immer wieder das Publikum beunruhigen: da geht eine Horde roher Patrone durch die Straßen und schlägt die „jüdisch aussehenden“ Passanten nieder. Wo bleibt da die Idee, so fragt man, und wo bleibt sie, fragt man weiter, wenn diese zu Boden Geschlagenen gar keine Juden sind? Es sind Machtproben, die der legalen Macht zeigen sollen: wir machen, was wir wollen.

Demonstrieren heißt zeigen, wie kraftvoll eine Idee ist, uns Menschen und Menschenmassen in ihren Bann zu ziehen. Aber Kraft wird mit Macht verwechselt. Brachialgewalt und unerlaubte Waffen können in unseren Tagen vielleicht noch einschüchtern, momentan wenigstens, aber sie können auf die Dauer nicht imponieren.

Diese Stahlhelmtagung sollte ein Kraft-, kein Machtbeweis sein. Eine große Bewegung, gut organisiert, wollte die deutschen Hauptstadt zeigen: seht, so viele sind wir; wir werben um eure Gunst, wir kommen euch zu zeigen, wie kräftig wir sind. Wir sind die Hoffnung, die Zukunft, das Glück des Vaterlandes. Das ist folgerecht gedacht, vernünftig und anerkennenswert. Aber wir fragen, welche Idee leitet euch? Und wir müssen uns die Antwort geben: es ist eine kriegerische Organisation, die da an uns vorbeidefiliiert ist, ein kleines Heer, gebildet aus alten Soldaten zum Teil, nach den Methoden eines Krieges, der Deutschland und die Welt an den Rand des Verderbens gebracht hat. Dieser Aufmarsch hätte erst dann gezeigt, was er bedeutet, wenn an Stelle der vorn und hinten mitmarschierenden Musikkapellen, mit ihren Märschen und Jubelweisen, die endlosen Züge der Kriegsinvaliden mitgezogen wären, all die Lahmen an ihren Krücken oder mit ihren Kunstbeinen, all die Blinden mit ihren Führerhunden, die Zitterer und Kopfschüttler. Das hätte gezeigt: dorthinaus führt diese Demonstration, wenn sie ihren Zweck erfüllt. Es mag täuschen, aber es will doch so scheinen: der kriegerische Aufzug bedeutet den Krieg. Deutschland

aber braucht in diesem Augenblick, will es seinen Platz behaupten, mehr als je den Frieden. —

Vor zwei Jahren hat Wladimir Jabotinsky, der rührige Outsider in der zionistischen Organisation, einen Vorschlag gemacht: an einem bestimmten Tage müßten die Juden der ganzen Welt auf die Straßen gehen, geordnet und friedvoll demonstrieren, um in der modern üblichen Form ihre Rechte zu fordern. Dieser Vorschlag mußte unter der Judenheit ein Lächeln bewirken. Man braucht dieses Lächeln nicht zu analysieren. Aber es zeigt dieses Beispiel doch deutlich, wie gering der innere Wert jeder Demonstration ist. Das Recht zu fordern nach der Kopfzahl, ist eine unsinnige Methode. Nicht weil es Juden und viele Juden gibt, besteht dieser Rechtsanspruch, sondern weil diese Juden Menschen sind. — Eroberungen werden nicht auf der Straße gemacht, und Recht und Sittlichkeit, Glück und Hoffnung drücken sich nicht in Demonstrationen aus. Auch die großen Feldherren haben die Welt nicht erobert. Eroberer sind nur wenige Menschen gewesen, und das waren immer Männer mit der Kraft des Geistes und der Idee, nicht aber die Helden des Schwertes.

## Disziplinierung eines antisemitischen Beamten

Berlin. In einer Anzeigesache der Breslauer Oberpostdirektion gegen die Inhaber der Firma Lippmann & Co. machte der bearbeitende Staatsanwaltschaftsbeamte am Rande der Strafanzeige folgende Bemerkung: „Exemplarische Strafe am Platze: geschäftsmäßige Betrügereien“ und „System: Haltet den Dieb!“ In einer kleinen Anfrage einiger deutschvölkischer Landtagsabgeordneter wurde mitgeteilt, daß durch Erlaß des Generalstaatsanwalts zu Breslau vom 4. November v. J. unter Aufhebung einer als nicht ausreichend erachteten Mißbilligung eine Warnung erteilt worden sei. Diese Warnung wurde damit begründet, durch jenen Vermerk sei der Anschein erweckt worden, daß die politische Gesinnung des Staatsanwaltschaftsbeamten ihn bei seinen Amtsgeschäften beeinflusse; auch sei die Randbemerkung durchaus geeignet, den Anschein hervorzuheben, daß sie auf Voreingenommenheit gegen die Juden beruhe. An diesen Tatbestand wurden mehrere Fragen an das Staatsministerium geknüpft. In der Antwort des preußischen Justizministers wird festgestellt, daß die scharf ausgesprochene politische Einstellung des betreffenden Beamten in weiten Kreisen, namentlich in Breslau, bekannt ist; insbesondere ist eine Stellungnahme gegenüber den jüdischen Bevölkerungsteilen mehrfach in der Öffentlichkeit erörtert worden. Bei Anwendung der gebotenen Aufmerksamkeit hätte der Beamte sich sagen müssen, daß seine vor Anstellung von Ermittlungen an den Rand der Anzeige geschriebenen Bemerkungen durchaus geeignet waren, den Eindruck hervorzurufen, daß sie auf Voreingenommenheit gegen die Juden zurückzuführen seien. Dem Beamten war daher der Vorwurf einer grob-fahrlässigen Verletzung seiner Amtspflichten zu machen, die die Erteilung einer Warnung erforderte.

## Der Jude als Kulturfaktor

Frank Harris, der bekannte und vielgelesene amerikanische Kritiker geriet durch einige Äußerungen in seinen Schriften in den Ruf eines Antisemiten. Einer darauf an ihn ergangenen Aufforderung zweier jüdischer Zeitungen in Amerika, zum Antisemitismus Stellung zu nehmen, kam er in einem Aufsatz nach, den wir gekürzt wiedergeben.

Die antijüdische Agitation in England, verkörpert in der junkerischen „Morningpost“, und in Amerika, personifiziert in Henry Ford, entsprang einem bedeutungslosen Anlaß, einem Senfkörnchen sozusagen. In Rußland veröffentlichte 1905 Sergej Nilus, ein wohlbekannter aber minderwertiger Autor, in Zarskoje Selo ein Buch mit dem Titel: „Das Große im Kleinen“. Das Buch beanspruchte, ein Protokoll der „Weißen Männer von Zion“ zu enthalten, und in diesen Protokollen war ein umfassendes Programm der Vernichtung aller christlichen Staaten auseinandergesetzt und waren ferner die Methoden angegeben, mit Hilfe deren die Juden die Weltherrschaft erreichen wollten.

Der oder jener nahm die Protokolle ernst und übersetzte sie ins Englische. Die Verleger Eyre und Spottiswoode brachten sie in einer „Die jüdische Gefahr; Protokolle der gelehrten Ältesten von Zion“ betitelten Schrift heraus. Eine französische Wochenschrift druckte eine Uebersetzung nach und so war eine ganze Menge Brennstoff aufgeschichtet.

In diesem Augenblicke legte die „Morning Post“ ihren Zünder an den Holzstoß und die Flamme schlug auf. Der ganze Brand war aber künstlich angelegt. Es gibt keinen noch so geringen Anhaltspunkt für den Schein einer Echtheit dieser Protokolle, und in Wahrheit ist die innere Evidenz ausreichend, zu zeigen, daß kein Jude jemals solchen Unsinn meinen kann. Das ganze war ein ver-

ächtlicher Schwindel, um den Haß Gedankenloser und Ungebildeter zu erregen.

Judenhetzen waren mir immer restlos unverständlich, und da ich in Berlin, Warschau und Prag Studenten fand, die sich um ihre Rechtfertigung bemühten, war ich zum Schweigen über- rascht. Solch ein Aburteil gegen ein ganzes Volk schien mir unsinnig, unentschuldig und in dem besonderen Falle idiotisch. Gerade damals lernte ich erkennen, daß die Kultur den Juden mehr verdankt als irgendeinem anderen Volke, und der Gedanke der Verfolgung des Volkes, das für die Vermenschlichung der Menschen mehr getan hat als irgendeines sonst, empörte mich unaussprechlich.

Ich habe seither meine Meinung nicht geändert, daß diese Verfolgung der baren Verstandlosigkeit und dem Vorurteil seinen Ursprung verdankt, und daß es Aufgabe aller denkenden und vernünftigen Menschen sei, nach ihrer Kraft mit allen Mitteln dagegen anzukämpfen. Die Sache der Juden brachte mir die Sache aller unterdrückten Völker in den Sinn, besonders die des irischen Volkes.

Es ist ein eigentümliches Ding, daß, während man Juden auf allen Börsen und in vielen Bankhäusern der Welt findet, eine Minorität da ist, welche die andere Partei ergriffen hat und die Führer für die neue soziale Revolution stellen.

Karl Marx war ein Jude, und man braucht nur die Namen aller revolutionären Führer durchzugehen, um festzustellen, wie unverhältnismäßig viele und gerade die bedeutenden Juden sind: Bernstein in Deutschland, die Adlers in Oesterreich, Trotzki in Rußland u. a.

Hier haben wir eine staunenswerte Erscheinung vor uns. Die Juden stellen in der ganzen Welt einen Teil des Finanzkapitals und gleichzeitig Führer der Revolte gegen das kapitalistische Regime, und sie werden um beides gehaßt und heftig angeklagt. Die Massen nehmen es übel, daß so viele Geldleute und Finanzführer Juden sind und der überwiegende Teil der Handels- und Mittelklassen im ganzen Lande haßt die Sozialisten doppelt, weil unter ihren Führern auch Juden sind.

Aber dies alles ist in Wahrheit nur ein Zeugnis für die Energie und den geistigen Einfluß des jü-

dischen Volkes. Wie aber deshalb oder aus irgendeinem anderen Grunde die sogenannten christlichen Völker jenes verfolgen zu dürfen glauben, das zu begreifen übersteigt die menschliche Phantasie.

Ich erinnere mich gehört zu haben, daß vor vielen Jahren, als in Prag eine Welle des Judenhasses hochging, der Kardinal-Erzbischof v. Schoenborn mit einer Predigt im Dom Einhalt gebot. Er wandte sich zu Ende seiner Rede zum Kreuzifix: „Der Erlöser der Menschheit war ein Jude, wenn ihr die Juden verfolget, kreuziget ihr ihn zum zweitenmal“.

Lassen wir aber auch den Begründer der christlichen Religion und die großen jüdischen Lehrer und Dichter der Bibel beiseite, so müssen wir trotzdem anerkennen, daß die Juden zu den wichtigsten kulturellen Mächten unserer Zeit gehören.

Sie führen nicht nur als Finanzleute und Reform-er, vielmehr wird ihre hohe Leistung in Literatur und Kunst ebenso anerkannt. Denkt man weiter noch an die vielen jüdischen Gelehrten, die sich ausgezeichnet haben, dann ist man gezwungen, anzuerkennen, daß kaum ein anderes Volk für die Kultur, für die Vermenschlichung des Menschen in der Gesellschaft so viel geleistet hat wie das jüdische.



Das Haus  
der guten  
Qualitäten

Größte Auswahl

Streng reelle  
Bedienung